

AD

OKTOBER 2005

5€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
8 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT



BEST OF GERMANY

UNSERE 125 STIL-HIGHLIGHTS



ARCHITECTURAL DIGEST

ERSCHIENEN IN AD OKTOBER 2005

© 2012 CONDÉ NAST VERLAG GMBH. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

KÖLN

VOM KLANG DER FORM

Selters oder Sekt? Bitte beides!
Wilhelm Riphahns Fifties-Oper ist sachlich *und* herrlich exaltiert

TEXT ALEXANDER HOSCH FOTOS DEIMEL + WITTMAR



Sie muss weg. Und zwar schnell. Denn was könnte man nicht alles mit diesem Grundstück anstellen! Es war im Frühjahr dieses Jahres, da eskalierte plötzlich die Diskussion um die Kölner Oper. Zwei Jahre vor ihrem fünfzigsten Geburtstag und kurz nachdem ihr Architekt Wilhelm Riphahn mit einer Ausstellung im Museum für Angewandte Kunst triumphal wieder entdeckt worden war, sahen einige nicht ganz uneigennützig Immobilieninvestoren den Zeitpunkt gekommen, dringend ihren Abriss zu fordern. Eine neue Oper wollten sie am anderen Rheinufer errichten und dafür das Innenstadtareal der alten mit Läden, Büros und Wohnungen bebauen. Überraschende Beihilfe erhielten sie von einer sich gern volksnah gebenden Kulturgröße. Die Oper sei hässlich, befand die Moderatorin und Schriftstellerin Elke Heidenreich, die dort oft Lesungen abhält. Und nun rief auch die Intendanz: Weg mit dem Fifties-Fossil!

Doch jetzt scheint klar: Die Oper bleibt. Sie muss bleiben, denn sie ist großartig. Im Mai wurde auf Betreiben des Oberbürgermeisters eine Generalsanierung des maroden Theaterkomplexes in die Wege geleitet. Ein ordentliches Stück Arbeit steht bevor, das nicht aus der Portokasse zu bezahlen ist – mindestens 135 Millionen Euro sind für das Projekt veran-



Dem Korridor zwischen Opern- und Schauspielhaus gibt eine Rasterwand aus Glasbausteinen den Glamour eines großen Foyers. Linke Seite: Kritiker der Fifties erinnerte die schräge Rückseite der Oper (hier liegen die Werkstätten) an mexikanische Pyramiden.



Die Garderobe im Untergeschoss trumpft mit präzise gesetzten Effekten auf. Während der Steinfußboden kraftvoll gegliedert ist, entsteht durch gekurvte Einbauten, Spiegel und Leuchten ein raffiniertes visuelles Echo. Adresse und Literaturinfo im AD Plus.

schlagt. Dass diese beträchtliche Summe nicht verschwendet sein wird, zeigen die hier erstmals veröffentlichten Bilder des Essener Fotografenduos Ulrich Deimel und Petra Wittmar.

Der Architekt Wilhelm Riphahn (1889 bis 1963) war ein Stilist. Sein Kiez hieß Köln. Er schuf hier in der Zeit zwischen den Weltkriegen, als Konrad Adenauer Oberbürgermeister war, Schmuckstücke wie das Ausflugsrestaurant „Bastei“ von 1924. Und er brillierte nach 1945 weiter, als der Generalplaner Rudolf Schwarz in der zerstörten Rheinstadt den Neuanfang vorantrieb. Damals realisierte Riphahn viele der für ihn charakteristischen filigranen Flachdachgebäude. Ihre Tugend war die Sparsamkeit, während sie zugleich die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Materialien – Glas, Stein, Metall – anmutig nutzten. So schenkte der Architekt seiner Heimatstadt in den vierziger und fünfziger Jahren die einprägsamen gläsernen Galeriegebäude rund um das Hahnenort und die dortigen Lichtspiele, die Häuser für das Institut Français und den Kölnischen Kunstverein „Die Brücke“ sowie Siedlungen und Villen, etwa für den Sammler Josef Haubrich.

Die Idee einer Oper für Köln beschäftigte Riphahn erstmals 1946. Zunächst war ein provisorischer Spielort im Stadtgarten, dann ein Theater-, Konzert- und Kongressgebäude am Volksgarten vorgesehen. Doch als der Wiederaufbau in

Fahrt kam, setzte sich der Wunsch nach einem repräsentativen Musikhaus im Zentrum durch. Riphahn erhielt den Auftrag, eine Stadtkrone zu planen, die zusammen mit anderen Kulturstätten Köln seine Bedeutung als „Hochstadt“, wie Rudolf Schwarz es nannte, zurückgeben sollte. Zwischen 1954 und 1957 wurde die Oper errichtet, ihr folgten ein Theaterrestaurant und das 1962 vollendete Schauspielhaus. Dieses schloss, nur durch einen Innenhof getrennt, an die Flanke der Oper an und wies die gleichen markanten roten Klinker auf. So war, im neuen, leichten Stil der Fünfziger, eines der elegantesten Ensembles der jungen Republik entstanden.

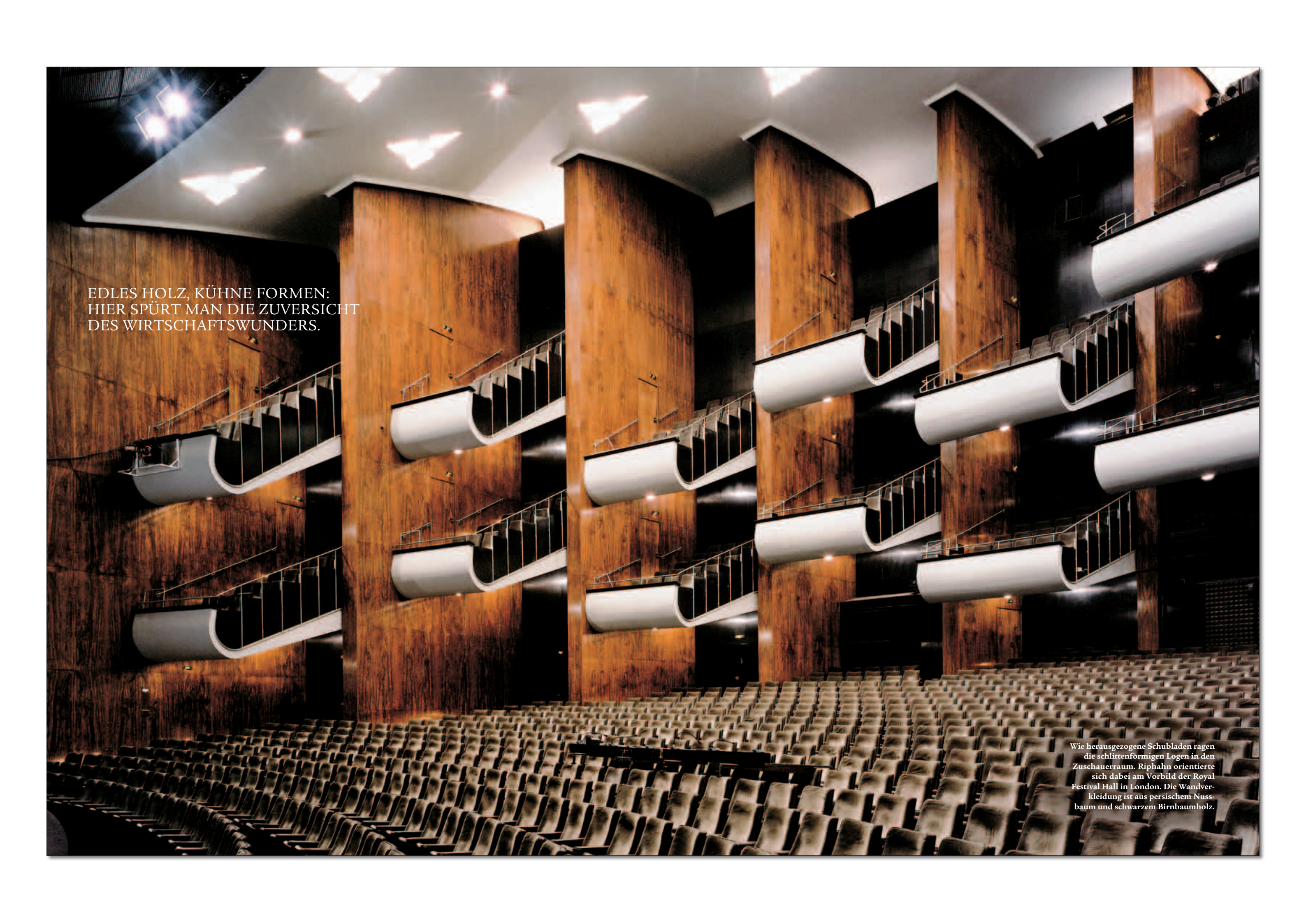
Bei der Oper entschied sich Riphahn für einen vielschichtigen Entwurf aus eher schlichten Materialien, konterkariert von einzelnen exzentrischen Motiven. Klare glatte Flächen treffen auf Nagelfluhplatten, Loch- und Reliefmuster, die einer ornamentalen Fassadenauffassung huldigen. Die Schrägen des Bühnenhauses erinnerten die Kritiker damals an mexikanische oder ägyptische Pyramiden. Dass Riphahn ursprünglich ein Adept des Expressionismus war, verraten eine Menge Details: die Logen, die sich schubladenartig in den Bühnenraum schieben, der Schwung der Foyeremporen, die schönen Spiralen der schimmernden Messinghandläufe oder die eigenwilligen Leuchter, die der Architekt zum Teil selbst entwarf.

Die großzügigen Terrassen vor dem Foyer des ersten Rangs müssen dem Publikum der Wirtschaftswunderjahre grandiose Sekt- und Zigarrenpausen ermöglicht haben. Stattliche Vestibüle stauten eine Stimmung auf, die beim Betreten



EXPRESSIONISMUS UND BAUHAUS LIEFERTEN MOTIVE FÜR DIE NEUE AVANTGARDE.

Nobler Stufen-Dreiklang: Parallele Aufgänge führen die Besucher aus dem Erdgeschoss zu Parkett und Rängen. Die wie Bänder wirkenden Messinghandläufe sind charakteristisch für Riphahns diskrete Exaltation.

The image shows the interior of a modern theater. The walls are covered in dark, vertical wood panels. Several balconies, which are cantilevered from the walls, are visible. These balconies have white, curved, sled-like fronts. The theater is filled with rows of dark seats. The ceiling is white with several recessed lighting fixtures. The overall atmosphere is one of modern, minimalist design.

EDLES HOLZ, KÜHNE FORMEN:
HIER SPÜRT MAN DIE ZUVERSICHT
DES WIRTSCHAFTSWUNDERS.

Wie herausgezogene Schubläden ragen die schlittenförmigen Logen in den Zuschauerraum. Riphahn orientierte sich dabei am Vorbild der Royal Festival Hall in London. Die Wandverkleidung ist aus persischem Nussbaum und schwarzem Birnbaumholz.

„ICH WOLLTE EINEN KRAFTVOLLEN
BAU IN MENSCHLICHEM MASS.“

WILHELM RIPHAHN

Der mondäne Raumeindruck unseres
Fotos trägt: Wenn die Besucher aus den
Rängen treten, ist ihnen heute der
Zugang zu den Balkonen (re. hinter den
Querwänden) durch Einbauten ver-
stellt. Die Rekonstruktion soll das ändern.



des Zuschauerraums ihren Moment der Übersteigerung erfährt. Denn dort, im Herzen des Theaters, erzeugen das zur Verkleidung eingesetzte persische Nuss- und schwarze Birnbaumholz einen Zustand der Exaltation, den man gerade in der ansonsten zurückhaltenden Umgebung als angenehmes Surplus empfindet. „Der Architekt muss, um der Wahrheit zu dienen, auch etwas wagen!“, forderte Riphahn 1957 in seiner Eröffnungsrede. „Ich habe nichts anderes gewollt, als einen kraftvollen Bau in menschlichen Maßen, ohne falsche Repräsentation und im Geiste unserer Zeit herzustellen.“

Der Kölner Baumeister hatte die Oper, an der ihn als Besucher vor allem das Gemeinschaftserlebnis faszinierte, als verschränkte Raumkomposition aus Wirbeln, Kurven, Waben, Kaskaden und Spiralen angelegt. Dieser Dynamik spürten Werner Mantz, August Sander und Karl Hugo Schmölz schon bald darauf mit der Kamera nach und setzten so dem Haus fotografische Denkmäler, um die man sich heute auf Auktionen reißt. Später litt das Gebäude, wie so viele aus den deutschen Fifties, unter einer rapide abnehmenden Wertschätzung. In letzter Zeit wurden die öffentlichen Ebenen dann immer mehr zugerümpelt. Durch den Einbau einer Kinderoper gewann man zwar eine sympathische zweite Bühne hinzu, machte jedoch das Foyer in seiner ursprünglichen Funktion praktisch unbenutzbar. So torpedierte gut gemeintes Engagement die Noblesse und die weiträumige Geste von Riphahns Entwurf.

2007 könnte, einige noch notwendige Ratsbeschlüsse vorausgesetzt, im Jahr des fünfzigjährigen Jubiläums endlich der Rückbau beginnen. Die Kinderoper wird dann wohl ausgelagert werden. Für einen zweiten Problemfall ist das Ende hingegen vollkommen offen: Riphahns ebenfalls schützenswertem Schauspielhaus droht nach wie vor die Abrissbirne. □

Auf der Empore des dritten Rangs lässt sich noch das Hochgefühl erahnen, das einst ein Ausblick über das Foyer bot. Rechts erkennt man das Eisenrelief der Fassade. Unten das kaskadenartige Treppenhaus mit Geländerlaternen, das die Ränge verbindet.

